

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

75^{tes} Stück, den 26. September 1808.

Johann Winkelmann. *)

Winkelmann wurde am 9ten Decbr. 1717 zu Stendal in der Altmark geboren. Er war der einzige Sohn eines armen Schuhmachers daselbst. In der Taufe erhielt er die Namen Johann Joachim, bediente sich aber späterhin in seinen Schriften bloß des ersten. Bei der großen Armuth seiner Aeltern mußte Winkelmann, dessen Neigung zum Studiren früh erwachte, seine Jugend in äußerster Dürftigkeit hinbringen, und sich mühsam durch Noth und Hindernisse hindurch winden, um endlich in der zweiten Hälfte seines Lebens das Ziel seiner Bestrebungen zu erreichen.

Den ersten Grund seiner Geistesbildung legte Winkelmann in der Schule seiner Vaterstadt, wo er sich durch seinen Fleiß bald zu den obern Klassen hinaufschwang. Der damalige Rektor der Schule, Tappert, ein würdiger Greis, der ihn lieb gewonnen

hatte, erleichterte seine Lage dadurch, daß er ihn zu sich ins Haus nahm; und als Blindheit den alten Lehrer befiel, war er dessen Führer und Vorleser, und genoß täglich der lehrreichen Unterhaltung desselben; auch ward ihm die Aufsicht über die kleine Schulbibliothek anvertraut, welche mehrere vorzügliche Ausgaben alter Klassiker enthielt. Durch diese seinen Fleiß begünstigenden Vortheile, machte er in der lateinischen und griechischen Sprache solche Fortschritte, daß er darin als ein Muster für seine Mitschüler rühmlich ausgezeichnet wurde. Aus dem in der Schulbibliothek befindlichen Neueröffneten adelichen Ritterplaze, den er mit großer Begierde las, lernte er zuerst die berühmten Werke der Maler- und Bildhauerkunst kennen.

Im Jahr 1735, dem 18ten seines Alters, ging er nach Berlin auf das Köllnische Gymnasium, wo er ein Jahr blieb, und während dieser Zeit eine Fußreise nach Hamburg mach-

*) Auszug aus der Lebensgeschichte, welche vorgefekt ist der neuen, von Fernow besorgten, Ausgabe von Winkelmanns Werken, wovon so eben der erste Band in der Walther'schen Buchhandlung zu Dresden ausgegeben wird. Ein preiswürdiges Unternehmen, das sich der Theilnahme jedes gebildeten Freundes der Literatur von selbst empfiehlt. h. N.

Eeee

te, um aus der Bibliothek des berühmten Fabrizius, welche daselbst öffentlich versteigert wurde, einige der besten Ausgaben alter Klassiker zu kaufen. Das Geld zur Reise sowohl als zum Ankauf der Bücher erbat er unterwegs bei Adelligen, Beamten und Pfarrern. Die auf diese Weise erkauften Bücher trug er nach Berlin zurück, von wo er 1737 wieder nach seiner Vaterstadt heimkehrte. Um Ostern 1738 ging er nach Halle auf die Universität; ein kleines Stipendium, das er dort genoß, war nicht hinreichend ihn zu erhalten, und er mußte, während seines zweijährigen Aufenthalts daselbst, zum Theil von Unterstützungen seiner Landsleute leben. Das Studium der Gottesgelehrtheit, dem er sich widmen sollte, gefiel ihm nicht, weil es ihm die traurige Aussicht zeigte, dereinst vielleicht unbekannt sein Leben auf einer Landpfarre hinbringen zu müssen; desto mehr zog ihn fortdauernd das Studium der alten Literatur und der schönen Wissenschaften an. Er besuchte fleißiger die Bibliotheken als die Hörsäle, und nährte seinen Geist durch stetes Studium der Alten.

Die Begierde zu reisen und fremde Länder zu sehen, welche früher schon durchs Lesen in ihm erweckt und genähret worden, erwachte jetzt aufs neue in ihm, und er entschloß sich 1740 zu einer Wanderung nach Paris und Rom. Die Mittel zu dieser Reise hoffte er, sobald er in katholischen Ländern seyn würde, in den Klöstern zu finden, unter der Versicherung, daß er seine Religion ändern und in Rom sein Glaubensbekenntniß ablegen wolle. Aber er kam für diesmal nur bis Gelnhausen in der Gegend von Frankfurt, wo er, wegen des ausbre-

chenden Krieges, der die Straßen unsicher machte, wieder umkehrte, und nach Halle zurück ging. Nachdem er sich einigemal vergebens an den berühmten Gessner in Göttingen gewandt hatte, um durch dessen Fürsprache zu einem Amte befördert zu werden, ging er 1741 zu dem Rittmeister von Grolmann nach Osterburg als Hauslehrer, wo er ein Jahr blieb, und sodann nach Jena ging, um Medizin und höhere Mathematik zu studiren; da er aber, um dort leben zu können, die zum Studiren nöthige Zeit zum Privatunterricht verwenden mußte, so blieb er nur kurze Zeit daselbst, und lernte während derselben englisch und italienisch.

Im Jahr 1742 ging er zu dem Oberamtmann Lamprecht in Heimerleben bei Halberstadt als Lehrer, blieb dort anderthalb Jahre, und warf sich während dieser Zeit in das Studium der Geschichte. Im Jahr 1744 erhielt Winkelmann das Konrektorat an der Schule zu Seehausen in der Altmark. Diese Lehrstelle war aber so karg an Einkünften, daß er genöthigt war, sich bei den wohlhabenden Einwohnern der Stadt Freitische auszumitteln. Eben so niederschlagend für ihn war die Beschäftigung, rohe schmutzige Buben tagelang in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens zu unterrichten. Er verlor jedoch den Muth nicht, und setzte sein Studium der griechischen Klassiker unaufhörlich und mit solchem Eifer fort, daß er selbst in den kalten Winternächten, nachdem er bis Mitternacht studiret hatte, nicht zu Bette ging, sondern in einen Pelz gehüllt auf einem Lehnstuhle schlief, und früh um 4 Uhr wieder erwachte, seine Lampe anzündete, und bis 6 Uhr fortstudirte, wo

die Stunden des Unterrichts wieder ihren Anfang nahmen. Neben der alten Literatur trieb er dort auch mit großem Fleiße das Studium der Geschichte fort, und las daneben die vorzüglichsten Dichter und Prosaisken der Franzosen, Italiener und Britten.

In dieser beschränkten Lage, ohne Aussicht je einen größern Wirkungskreis zu erlangen, blieb er 5 Jahre lang, bis 1748. Im Junius desselben Jahres schrieb er aus eigener Bewegung einen Brief an den Minister Grafen von Bünau nach Nöthenitz bei Dresden, und bat denselben um eine Stelle in seiner Bibliothek. Der Graf nahm Winckelmann's Gesuch günstig auf; da aber die Bibliothekarstelle bereits durch Franke besetzt war, so ward ihm die Stelle eines Sekretärs mit 80 Thalern Gehalt angeboten. Winckelmann, der um jeden Preis seine ungünstige Lage zu verändern wünschte, nahm froh dieses Erbieten an, und begab sich gegen den Herbst 1748 nach Nöthenitz, wo er durch Fleiß und geschickte Ausführung der ihm aufgetragenen Arbeiten bald das volle Zutrauen und die Gunst des Grafen erwarb. Sein Hauptgeschäft war, Auszüge aus den Geschichtschreibern und Chroniken zum Behuf der deutschen Reichsgeschichte des Grafen Bünau zu machen. Mit seinem Amtsgenossen, dem Bibliothekar Franke, lebte Winckelmann Anfangs in einiger Zurückhaltung; einer mißtraute dem andern, ohne eigentlich zu wissen warum; erst in den letzten Jahren näherten sich beide einander, und schlossen dann eine innige Freundschaft, die bis zu Winckelmanns Tode fort dauerte. Auch hier studirte er fleißig für sich, und fuhr fort die vorzüglichsten Schriften der Alten und Neuen,

besonders auch die der Kirchenväter zu lesen, und seiner Gewohnheit gemäß sich von allem Wissenswürdigen Auszüge zu machen, welche ihm späterhin bei seinen eigenen Arbeiten von großem Nutzen waren.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Edle Züge des entthronten Sultans Selim III.

Sultan Selim III. war ein Mann, der mit den seltensten Vorzügen des Herzens einen ausgebildeten Geist verband. Er achtete die Abendländer, und liebte und schätzte ihre Künste und Wissenschaften, worin er selbst nicht unerfahren war. Sein innigster Wunsch war, seine Nation aus ihrem dumpfen Schlummer zu wecken und sie zu edlern Bestrebungen aufzuregen. Sein ganzes Bemühen ging dahin, sie umzubilden, und sie durch heilsame Reformen der Culturstufe der übrigen Europäer näher zu bringen. Allein schon die ersten Versuche waren die Klippe, woran sein schönes Beginnen scheiterte. Hätte es ihm minder gebrochen an innerem Kraftgefühl zu durchgreifenden Handlungen; hätte er sich nicht gescheut, eine Zeit lang Despot zu seyn, um dann lebenslang der Beglückter von Millionen zu werden, oder hätte er seiner Großen nur mehrere gefunden, die mit ihm gleiches Bestreben zur Förderung und Verbreitung des Guten und Bessern theilten, leicht würde dann sein Name neben einem Trajan, Antonin, Franz I., Heinrich IV, Leopold II. (von Oestreich) in den Geschichtsbüchern geglänzt haben.

Au der Spitze eines in sich vollkommener organisirten, auf gesunden Principien beruhenden, Staates hätte er viel zum geistigen

Vorschwunge und zur physischen Betriebsamkeit seines Volkes beitragen, und so auf lange hinaus zum Schöpfer und Gründer ihres Besserwerdens und Wohlgedeihens werden können. Aber so war es ihm nicht gegönnt, die Körner zu säen, wie viel weniger, die Früchte davon zu genießen.

Allein deß ungeachtet wird sein Name immer der Nachwelt verehrungswürdig bleiben, denn die Tugend eines Mannes bestimmt seinen Werth. Mögen hier, statt aller — nur nach Eingenommenheit oder Borgunst riechenden — Blumen des Lobes ein Paar Züge von ihm stehen, die über sein Herz ein schöneres Licht verbreiten, als es der Wortprunk des beredtesten Schmeichlers vermöchte.

Ein Edelmann von Parma hatte sich aufgemacht, um nach dem heiligen Lande zu wallfahrten. Er kommt an zu Konstantinopel, allein in der dringendsten Verlegenheit. Räuber haben ihn unterwegs ausgeplündert, und mit dem Raube seines Gutes sieht er sich um die Aussicht gebracht, sein Unternehmen zu vollführen. Nichts blieb ihm übrig, als Quaal und Verzweiflung. Endlich ermannt er sich und beschließt, seine Noth dem Sultan vorzutragen, von dem er so viel Gutes gehört. An einem Freitage (wöchentlicher Festtag der Muselmänner) harret er auf der Straße, durch welche der Sultan nach der Moskee ziehn muß. Der Sultan gewahrt ihn, und zugleich die Bittschrift in seiner Hand. Er läßt dem Fremdlinge dieselbe abnehmen, und sie dem Reis-Effendi übergeben zu Sicht und Bericht. Wenige Tage darauf wird der Edelmann zur Pforte berufen, wo

ihm jener Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten nicht nur einen großherrlichen Ferman zur unentgeltlichen Verköstigung bis nach Jerusalem übergibt, sondern auch noch ein Geschenk von dreihundert Piastern damit begleitet, um sich mit den erforderlichen Reisebedürfnissen versehen zu können. Selim hatte diese Verfügung eigenhändig auf das Takrir mit der Bemerkung geschrieben, „daß es Pflicht sey, einem so frommen Beresake auf alle Art Vorschub zu geben.“

Eben so schön spricht folgender Zug für Selims edelmüthiges Herz. Im Verlauf des englisch-türkischen Feldzugs in Aegypten wird eine großbritannische Fregatte von dort mit Aufträgen nach Konstantinopel geschickt. Bei einer Unterredung, die der Kapitain vor seiner Rückschiffung mit dem Reis-Effendi hatte, läßt sich dieser über die Ereignisse unterrichten, denen Ersterer als Freiwilliger beigewohnt. Die Zergliederung mancher Einzelheiten gibt dem Erzähler Anlaß, auch eines Busensfreundes zu erwähnen, der an seiner Seite gefallen war. — „Nicht er dauert mich, sagte er, denn er starb auf dem Bette der Ehre, aber seine alte kränkliche Mutter, und seine beiden Schwestern, die er allein mit Aufopferung eines großen Theils seines Gehaltes, und der ihm zufallenden Prisenfelder erhalten hatte. Für diese wird sein Verlust unerseßlich seyn.“ — Der Reis-Effendi schwieg hierzu; aber bald darauf gab er ihm im Nahmen des Sultans 10,000 Piaster, „nicht als ob — wie der Monarch sich ausdrückte — diese Summe für die unglückliche Familie den so edlen Sohn und Bruder zu ersetzen im Stande wäre; sondern um sie wenigstens auf einige Zeit das

Ausbleiben der vorigen Unterstützung vergessen zu machen.“ B — i.

Excerpte aus dem Kirchenbuche zu Niederau bei Meissen.

I.

Anno 1632 hat die Pest allhier und sonst in vielen Städten und Dörfern heftig grassiret und hat sich dieselbe allhier angefangen den 9. August dieses Jahres und gewähret bis auf den 14. Decemb. folgendes 1633ⁿ Jahres, da in einer Summe und innerhalb 5 Vierteljahren peste allhier gestorben sind 154 Personen, und sonst 22 Personen, die nicht an dieser giftigen Seuche gestorben; that also zusammen 176 Personen.

2.

Anno 1637 d. 6. März, war der Montag nach Reminiscere, haben wir dieser Dertter wegen der tyrannischen Schweden Ueberkunft und Einfall uns müssen aus unsern Häusern und Dörfern in die Flucht begeben, alles Vieh, Getreide und andern Vorrath im Stiche und den Schweden in die Kappuse geben; da sich denn die Hauswirthe und Wirthinnen mit den Ihrigen an andre Dertter, als im Exilio, theils zu Meissen, theils zu Gohlis, theils auf den Elberdern, theils anderswo kümmerlich aufgehalten und salviert haben fast 10 Wochen. Und haben die Schweden ganzer vier Wochen in dieser Gegend fast bis an Raditz sehr übel gehaufet, viel schöne Dörfer hin und wieder in die Asche gelegt.

Darnach, als die Schweden von den kaiserlichen Armeen zurück hinunter nach Torgau getrieben, hat das kaiserliche Kriegsvolk allhier und in allen Dörfern fast 6 Wochen

gelegen, sind zu Meissen auf der Niedersfähra, wie auch um Eßln herum etliche Feldlager geschlagen, da auch die Schiffbrücke etliche Wochen gestanden. Was nun die Schweden noch an Getreide, Vieh, Hausrath und andern gelassen, das haben die Kaiserlichen (die doch unsre Freunde und Assistenten seyn sollten) ohne alle Barmherzigkeit ganz und gar weggenommen, spoliirt und alles in Haus und Hof, auch auf dem Felde die liebe Wintersaat, mit Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen und Schweinen verderbet, verzehret und verheeret, daß es nicht genug zu beklagen und zu beschreiben ist.

Von Reminiscere bis auf Cantate hat in keiner Kirche dieses Meffers können einige Predigt noch einiger Gottesdienst verrichtet werden. Aus unserer Kirchen sind die Bücher vom Altar und Taufstein, die Echorhemden und Messgewänder, die großen zinnernen Leuchter, die Sanduhr von der Kanzel, die Stränge von allen Glocken, auch das ganze Schlaguhrwerk von der Kirchspitzen durch die Kaiserlichen weggenommen und entführt worden. Gott im Himmel sey alles geklagt und ihm die Rache befohlen ic. ic.

3.

Anno 1637 d. 6. Juni war der Dienstag nach Trinitatis, sind etliche tausend Bannersches Volk (Schweden unter Feldmarschall Banner) als eine fliegende Armee früh noch vor 5 Uhr in die Stadt Meissen plötzlich und ganz unversehens eingefallen, die Stadt ganz feindlich geplündert, hernachmals angesteckt und fast die halbe Stadt in die Asche gelegt. Sind darauf des andern Tages um 9 und 10

Uhr Vormittags flüchtig und eilig davon wieder nach Torgau gezogen.

4.

Den 12. April, als Mittwochs in der heil. Osterwoche gegen Abend um 3 Uhr kam zwar auch der Banner, wie man sagte, mit 8000 Mann, in großer Furie vor die Stadt Meissen, ward aber dasmal durch Gottes Gnade und Beistand bald unverrichteter Sache wieder abgetrieben.

Den 19. Juni obgedachten Jahrs hat der Banner, von kaiserlichen und chursächs. Armeen bedrängt und bezwungen, die Stadt und den Paß Torgau, so er ein halbes Jahr inne gehabt, müssen aufgeben und verlassen.

Anno 1641 d. 10. Mai ist zu Halberstadt gedachter Hanns Banner, Flagellum Germaniae, (Deutschlands Geißel) gestorben.

5.

Zu Meissen sind vor Zeiten in Flor und Brauch nachbeschriebene 15 Kirchen gewesen, etliche auch noch zu dieser Zeit daselbst:

1.) Die Domkirche zu St. Johannis Evangel. ist eingeweiht im J. 958. 2.) die Kirche zu St. Aerae. 3.) die Pfarrkirche zu unsrer lieben Frauen (Stadtkirche). 4.) die Münchskirche zu St. Francisci, dabei ist jetzt die Stadtschule. 5.) zu St. Laurentii. 6.) zu St. Jacobi an der Wasserburg. 7.) zum heil. Kreuz im Kloster. 8.) zu 14 Nothhelfern auf dem 3ten Brückenpfeiler. 9.) zu

St. Dionysii, ansezt der Nyseborn. 10.) zu St. Matern, die Maltiger Kirche genannt, gelegen gen Mitternacht, da jetzt eitel Weinberg. 11.) zu St. Bartholomaei. 12.) zu St. Martin hoch auf dem Berge. 13.) zu St. Niclas aufm Neumarkte. 14.) zu St. Wolfgang vorm Lommascher Thore. 15.) zu St. Ottilien an der Lommascher Straße.

6.

Anno 1655. d. 8. Aug. sind die Schwedischen in die Stadt Meissen gefallen und haben den 14. d. M. das Schloß eingenommen. Wenig Tage hernach sind zwischen den schwedischen Generalen und chursächsischen Gesandten Friedens- Tractate und ein Armistitium vorgenommen und angestellet, die den 27. Junj. in der Pfarre zu Köhschenbroda, Gott Lob und Dank! glücklich beschloßen *) u. s. w.

7.

Anno 1648 d. 14. Okt. ist ein allgemeiner Friede des Reichs mit den auswärtigen Kronen zu Osnabrück und Münster getroffen u. s. w. — aber erst d. 22. Juli 1650 ein allgemein Freuden-, Dank- und Betfest in Sachsens Ehurfürstenthum und incorporirten Landen gehalten worden.

8.

Anno 1656 d. 8. Okt. um $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr

*) Noch zeigt man in der Pfarre die Tafel, an welcher die schwedischen (Gen. Maj. Oxel Liilien, Oberst Saracien und Ob. Lieut. Mehr) und sächs. Abgeordneten (Geh. R. v. Oypeln, die Obr. von Arnimb und v. d. Vforte, nebst ihren Offizieren saßen. Vor einiger Zeit war noch das Tintensafß vorhanden, aus welchem der Friede unterzeichnet wurde. In der Kirche hängt zum Andenken dieser Begebenheit eine Tafel mit Reimen. S. Engelhardts Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen, 3te Aufl. B. 5, S. 178 — 179.

Abends ist der theure Vater des Landes, Johann Georg I. auf seinen Herrn Jesum sanft und selig entschlafen, nachdem er gelebt 71 Jahr, 7 Monate, 2 Tage und 19 Stunden. NB. Man folgen eine Menge der gerechtesten Lobpreisungen des Kurfürsten, von welchem es unter andern heißt: sein Symbol sey gewesen: *Scopus vitae meae Christus*, — täglicher Gesang: Von Gott will ich nicht lassen — er habe für die in andern Landen bedrängte Kirche mehrmals bewegliche Fürbitten eingelegt — er habe Luthers Petschastring, der ihm von dessen pronepote, Joh. Mart. Luthern, Stiftrath zu Wurzen, verehrt worden, 1652 zu Prag in Beiseyn Kaisers, Majestät und vieler Reichsstände getragen — er habe zweimal das Reichs-Bicariat mit höchstem Lobe verwaltet — und die Krone Böhmen aus Liebe zum Frieden ausgeschlagen — er sei unter allen sächs. Regenten der älteste geworden, — er allein habe die fürstliche Linie im Hause Sachsen fortgepflanzt, maßen sein Vater, Großvater und Großvaters Vater ohne Brüder, und seine Brüder ohne Kinder verstorben — er habe sein Land mit der Anwartschaft auf die 3 Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg *), mit dem Markgraftum Ober- und N. Lausitz u. a. Distrikten erweitert — besonders aber — und darauf legt

der gute Pfarrer, der die Nachrichten dem Kirchenbuche einverleibte, mit recht sehr hohen Werth — besonders habe er seine Frau Mutter herzlich geliebt, in Ehren gehalten, ihr kindlich gehorsamet, und oft zu seinen Dienern und Hofleuten gesagt: Er wolle es keinem Fürsten zuvor lassen, der seine Mutter in höhern Ehren halten sollte, als er seine hochgeehrte Fr. Mutter Sophiam. Dieß bezeugte er auch, wie es ferner heißt, durch eine goldene und silberne Münze, die er ihr zu Ehren am ersten Jubeljahr 1617 schlagen ließ. Auf der einen Seite kniet er selbst vor seiner Mutter, die auf einem Stuhle sitzt. Die Umschrift heißt: *Ut Salomo sic ego matrem etc.* Auf der andern Seite steht: *Nihil fortius maternis precibus **).*

Wie wichtig für die Vaterlands-, besonders für die Specialgeschichte und Geographie könnten die Kirchenbücher werden, wenn jeder Prediger sie mit dergleichen Nachrichten ausstattete! — welche interessante Angaben würden unsre Nachkommen darin finden, wenn besonders die Herren Pastoren Thüringens und des Voigtlandes seit dem Oktober 1806 die Geschichte ihrer Orte den Kirchenbüchern einverleiben wollten.

Möchten die oben gegebenen Excerpte rei-

*) Die Streitigkeiten über die Erbschaft jener 3 Herzogthümer entstanden schon unter Kurfürst Christian II. und wurden von Joh. Georg I. fortgeführt.

***) Die Veranlassung zu dieser Münze gab eigentlich Sophie selbst, welche ihrem Sohne zu Ehren den bekannten Sophien-Dukaten prägen ließ, wofür ihr nun Joh. Georg zum Weihnachtsgeschenk nächst mehreren Münzen auch obige überreichte. S. Dasdorfs numismat. histor. Zeitfaden zur sächs. Gesch. S. 53.

gen, ähnliche Nachrichten, die sich gewiß in Pfarrarchiven finden, hier mitzutheilen!

Dresden, — — t,
im Aug. 1808.

Vergoldung mit Zink.

Der englische Chemiker Nicholson hat folgendes Mittel mit Zink zu vergolden bekannt gemacht. Man nimmt 1 Theil Zink und 12 Theile Quecksilber, wovon man ein sehr weiches, fast flüssiges Amalgama macht. Noch besser ist, ein wenig Gold hinzuzusetzen.

Die Oberfläche des Kupfers, das man vergolden will, wird sorgfältig mit verdünnter Salpetersäure überstrichen. Alsdann thut man das Amalgama in Salzsäure und fügt ein wenig rohen Weinstein (argol) hinzu — gereinigter Weinstein kann nicht dazu gebraucht werden. In dieser Flüssigkeit wird das Kupfer gekocht, und dadurch vergoldet. Kupferdraht, auf diese Art vergoldet, läßt sich dünn wie ein Haar ziehen, eine Operation, die sich mit bloßem Kupfer nicht vornehmen läßt.

N o t i z e n.

Unser jetziges Zeitalter, reich an glänzenden Thaten, großen Männern und wichtigen Geistesprodukten, verdient gewiß die Aufmerksamkeit der Nachwelt. Wenn wir auf alles das blicken, was der Mensch in hundert Jahren durch stete Regsamkeit, durch unermüdetes Forschen in dem unendlichen Gebiete der Wissenschaften geleistet hat, wie er mit kühnen Riesenschritten die Schranken der Vorurtheile und Dunkelheit durchbrach; so müssen wir zur größten Bewunderung und Achtung genöthiget werden.

Noch vor wenig Jahren ging der Menschheit in dem großen Kant eine Sonne unter; doch die Strahlen der Aufklärung, welche er zurückgelassen, werden noch länger leuchten, als das Andenken seines Namens sich auf dem Erdenrunde erhalten wird. Wie ergiebig der Acker ist, den er baute, wird erst dann ganz sichtbar werden, wenn Männer von Kraft und Muth die von ihm hinge-

worfenen schöpferischen Ideen auszubilden sich bestreben.

Doch dieser Wunsch scheint nicht unerfüllt zu bleiben; schon hat M. Löpfer zu Grimma mittelst seiner drei wissenschaftlichen Karten, der encyclopädischen, anthropologischen und metaphysischen, sämmtlich nach Kantischen Grundsätzen gearbeitet, eine längst gewünschte schwere Aufgabe gelöst und sich dadurch um die Menschheit verdient gemacht. Jede einzelne Karte ist so gut geordnet, daß man in dem Verfasser den großen Mathematiker erblickt, wenn man es nicht schon wüßte.

Aufgemuntert durch dieses Beispiel, hofft man denkende Männer zu vermögen, die einzelnen Zweige der Wissenschaften auf ähnliche Weise zu bearbeiten und dadurch studirenden Jünglingen das beste Mittel an die Hand zu geben, die von ihnen zu erlernende Wissenschaft in ihrem oft weiten Umfange zu umschauen und sich, wie man sagt, in selbiger zu orientiren.

(Eingesandt.)